



Pressestimmen:

Sterben für das Vaterland

„Iphigenie“ nach Euripides in einer sehr frischen und erfrischenden Bühnenfassung und einer faszinierenden Raumlösung hatte am Donnerstag in der Landestheater-Spielstätte u\hof: Premiere.

„Wie Lange noch?“ zischt es so wird uns erzählt – aus den Kehlen von 10.000 Mann. Und das klingt auch in dieser Inszenierung im Linzer u\hof: recht bedrohlich, wenn die fünf Bühnenakteure, die diesfalls aber nicht auf einer Bühne agieren, diese Worte laut zischen.

Margit Mezgolich und Amelie Malimann haben die Thematik von „Iphigenie“, diesem 2500 Jahre alten griechischen Mythologie-Schinken, genommen und drumherum eine kurzweilige, frische, sprachlich glücklicherweise aber nicht an Jugendliche anbietende Fassung für Menschen ab elf Jahren gemacht.

Regisseurin Mezgolich und Ausstatterin Andrea Költringer fanden dafür eine faszinierende Raumlösung: Der ganze u\hof:-Keller wird zum Soldatenlager. Das Publikum sitzt auf Bundesheerdecken am Boden, und ist gleichsam mittendrin in diesem Lager der griechischen Soldaten, die darauf warten („Wie lange noch?“), dass endlich Wind aufkommt, damit sie gen Troja segeln und Krieg führen können.

Doch das, so prophezeit ein Seher, werde erst möglich, wenn die Götter gnädig gestimmt sind. Das sollen sie nur dann sein, wenn König Agamemnon seine Tochter Iphigenie opfert. Und jetzt wird's ein wenig schwierig, denn: Tochteropferung, für das Vaterland sterben? Da bleibt es dann trotz der flotten Aufbereitung und Spielart ein Stück Antike.

Die Inszenierung kann mit spannenden Momenten aufwarten, bietet dem Schauspielteam die Möglichkeit zu eindringlichem Spiel. Bettina Reifschneider agiert mit der nötigen Distanziertheit des Erzählers und Kommentators. Daniela Dett als Klytämnestra ist elegante Diva, Manuel Ruby als Achill ein cooler Popstar, Nora Dirisamer als Iphigenie ein sympathisches Töchterl, Daniel Ruben Rüb ein zwischen seinen Gefühlen schwankender Agamemnon. Und alle mitsammen sind immer wieder eine wilde Horde von Soldaten.

[ÖÖNachrichten vom 12.03.2005, Silvia Nagl]

Packendes Erlebnis durch Nähe

„Iphigenie“ feierte als Jugendstück im Linzer u\hof: Premiere Das Team des Linzer Jugendtheaters u\hof: hat die griechische Mythologie durchforstet und daraus Euripides' „Iphigenie auf Aulis“ herausgezogen. Eine modernisierte Version, die doch nahe an der Vorlage blieb, lief am Donnerstag an: Eine gute Inszenierung von Margit Mezgolich, die viel offen lässt.

Das griechische Heer liegt vor Aulis und wartet auf Wind, um gegen das barbarische Troja in den Krieg zu ziehen. Der Seher Calchas, Bote der Götter, verlangt, dass

Iphigenie geopfert werden müsse, sonst komme kein Wind ... Die Soldaten hocken mitten im Publikum. Diese Nähe macht es aus, dass man in die packende Inszenierung rasch hineingezogen wird – auch wenn all die Verwandtschaftsbande und Göttergläubigkeit, welche die griechische Mythologie immer so kompliziert machen, präsent bleiben. Achill, gespielt von Manuel Rubey, ist hier eben ein protziger Maulheld, der bald scheitert. Daniel Ruben Rüb als weichlicher Agamemnon beugt sich dem Götterwillen, der bald zum Willen seines Heeres wird. Nur Klytämnestra, von Daniela Dett als modelhafte Mama gedeutet, weigert sich, ihre Tochter zu opfern. Iphigenie selbst, etwas unemotional gespielt von Nora Dirisamer, lässt sich rasch vom Willen der Masse überzeugen. Sie inszeniert selbst als Todeskandidatin, macht sich berühmt wie ein Star. Hier endet die Geschichte. Anders als bei Euripides wird Iphigenie nicht mehr entführt, um dem Opfertod zu entkommen. Wie aber Krieg an sich und das Verhalten von Iphigenie zu beurteilen sind, lässt die Inszenierung, die für Zuschauer ab elf Jahren gedacht ist, völlig offen. Da wird die Theaterpädagogik viel Arbeit leisten müssen ...

[OÖ KRONEN ZEITUNG vom 12.03.2005, Vera Rathenböck]

Vom Vater für die Götter und das Vaterland

Linzer Jugendtheater u\hof: zeigt packende Neufassung der „Iphigenie“ nach Euripides

Für welche Idee kann es richtig sein, in den Tod zu gehen? Eine Frage, die derzeit auch das „Jägerstätter“-Stück „Augenzeuge“ und der Kinofilm „Sophie Scholl – Die letzten Tage“ aufwerfen. Im u\hof: nähern sich Amelie Mallmann und Margit Mezgolich dieser Problematik mit einer Neufassung der „Iphigenie“, die am Donnerstag zur Premiere kam. Mezgolich, die auch Regie führte, und Ausstatterin Andrea Költringer versetzen die Zuschauer mitten hinein in das wartende griechische Heer in Aulis.

10.000 Soldaten brennen nur darauf, gegen Troja zu ziehen und die Ehre Griechenlands hochzuhalten. Was fehlt, ist nur der Wind, die Flotte in Gang zu setzen. Ein Opfer muss her, um die Götter gnädig zu stimmen selbst wenn es die Königstochter Iphigenie trifft. Ihr Vater Agamemnon liebt sie, doch er ist zu schwach, sich dem Druck der Massen zu widersetzen. So erpresst er Iphigenie, sich für ihr Land aufzuopfern – sonst müsse die ganze Familie sterben.

Und Nora Dirisamer, wie eine heutige 13-Jährige gestylt und damit dem Zielpublikum sehr nahe gebracht, vermag es, das Entsetzen über das unzumutbare Ansinnen ebenso zu vermitteln wie das Umschwenken in die innere Einwilligung ins Sterben-„Müssen“ – verklärt auch durch die Vorstellung, sich mit der Zerstörung Trojas selber ein Denkmal zu setzen. Dass der Kriegszug an sich und Formeln wie „Die Götter“ oder „Die Heimat“ nicht deutlicher hinterfragt werden, ist ein Defizit des ehrgeizigen Unternehmens, so existenzielle Fragen wie diese schon ab 11-Jährigen vorzusetzen – gerade weil die aller beschwerenden Mythologie entkleidete Aufführung selber ihre Qualitäten hat Manuel Rubey glänzt als zwiespältiger Menelaos ebenso wie als Achill in der Attitüde eines modernen Lieblings der Massen. Daniela Dett Klytämnestra, schon optisch ein glamouröser Fremdkörper in der Welt der Krieger, bäumt sich auf gegen das

scheinbar unumkehrbare Verhängnis, während Daniel Ruben Rübs als schwankender Agamemnon ihrer Kraft wenig entgegensetzen hat. Als Botin kommentiert Bettina Reifschneider das Geschehen. Dass sie zum Schluss dem aufbrechenden Heer einen langen, blutigen Krieg zu verkünden hat, hebt aber mein Unbehagen darüber, wie sich Iphigenie hier allzu wenig reflektiert in ihren Tod findet, nicht auf.

[Neues Volksblatt vom 12.03.2005, Birgit Thek]

